

»... ist unnsers wirdigen gotzhauß eingeleibts freysaigen ...«

Die inkorporierten Pfarreien und Kirchen des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf

Von Hans Kornprobst

Der Orden der Augustinerchorherren, der in Altbayern bis zur Säkularisation mit über 30 Stiften vertreten war und heute in Paring bei Regensburg deutschlandweit die einzige Niederlassung unterhält,¹ prägte im heutigen Dachauer Land in Indersdorf bis zur Aufhebung 1783 Land und Leute. Die Hauptaufgabe dieses Ordens war neben der Pflege der Wissenschaft von Anfang an die Sorge um das Seelenheil der Menschen, und damit verbunden der priesterliche Dienst.² Hierzu zählt heute wie damals 1. die Verkündigung des Wortes Gottes verbunden mit der Predigt, wozu auch das gesamte Wallfahrtswesen gehört, 2. die Liturgie und 3. der kirchliche Weltendienst, worunter der ganze Bereich der karitativen Unternehmungen und Einrichtungen der Kirche für die Gesellschaft zu verstehen ist.³ Die Sorge um das Seelenheil der Menschen, d. h. die Seelsorge, lässt sich am besten im Bereich einer Pfarrei verwirklichen. Und so kommt es nicht von ungefähr, dass das Stift versuchte, in den Besitz von Pfarreien und Kirchen zu gelangen bzw. solche zu errichten. Als weiterer Hauptgrund sind wirtschaftliche Interessen maßgeblich, denn Pfarrbesitz bedeutete auch höhere Einkünfte. Im Laufe der Jahrhunderte wurden daher zahlreiche Pfarreien inkorporiert und Patronatsrechte über Kirchen ausgeübt. Anfangs wurde auch durch die Bischöfe das Rechtsinstitut der Inkorporation gefördert, weil damit das Ziel erreicht wurde, den Pfarreien eine kontinuierliche Seelsorge zu sichern. Später jedoch betrachteten diese, als genug Weltpriester zur Verfügung standen, Inkorporationen als Eingriff in ihre geistliche Macht, und unterbanden weitere. Das Stift hingegen war bestrebt, die Pfarrstellen soweit wie möglich mit Konventmitgliedern zu besetzen, wofür auch die Struktur des Ordens der Augustinerchorherren ideal war, da mit wenigen Ausnahmen der gesamte Konvent in Indersdorf, wie übrigens überall in den bayerischen Augustinerchorherrenklöstern, aus Priestern bestand. Laienbrüder waren die Ausnahme. Freilich war bei durchschnittlich 25 Chorherren, die selbstverständlich auch im Stift die unterschiedlichsten Tätigkeiten in Verwaltung und Organisation inne hatten, wie z. B. Dekan (Stellvertreter des Propstes), Cellerar und Kastner (Ökonom), Culinarius (Küchenmeister), Chorregent, Sakristan und Vestiarius (Verwalter der Kleiderkammer), Verwalter des physikalischen Kabinetts, Betreuer des Refektoriums, Bibliothekar, die Besetzung sämtlicher dazugehöriger Pfarreien mit eigenen Konventmitgliedern nicht immer möglich. Zudem hatten z. B. um 1780 zwei Chorherren Professuren in München und Ingolstadt.⁴ Konsequenz daraus war, dass verschiedene Pfarreien an Weltpriester verliehen, dadurch aber auch die Einkünfte geschmälert wurden. Im Lauf der Jahrhunderte gelangten zahlreiche Kirchen in den Besitz des Stifts die immer wieder neu, entsprechend dem Zeitgeschmack, reichlich ausgestattet wurden. Neben der Klosterkirche beiweisen auch diese Kirchen die rege Kunst- und Kulturtätigkeit des Klosters, an welcher dadurch auch die Untertanen unmittelbar partizipieren konnten. Dazugehörige Wallfahrten wurden gefördert und ausgebaut, oder entstanden neu.⁵ Gerade in der näheren Umgebung entwickelte sich ein regelrechter Kranz von Wallfahrtskirchen und kleineren Kapellen, zu denen Bittgänge veranstaltet wurden. Wie groß die Macht des Propstes war, zeigt sich darin, dass das Stift in einigen Orten die Hof-

marksrechte inne hatte und dort zugleich auch der Pfarrherr war: Die Klosterhofmark und Klosterpfarre Indersdorf mit der Klosterkirche, die Kirchen Ottmarshart und Rothschwaige, die Hofmark Karpfhofen und Straßbach mit der Kirche in Straßbach, die Hofmark Indersdorf (heute Markt) mit Kirche und die Kirchen Albersbach, Langenpettenbach und Arnzell, die Hofmark Pipinsried mit den Kirchen in Pipinsried, St. Wolfgang und Harreszell, die Hofmark Glonn mit Kirche und die Hofmark Asbach bei Petershausen mit Kirche.⁶ Hier war der Propst nicht nur unmittelbare weltliche, sondern auch unmittelbare geistliche Obrigkeit, und kontrollierte somit seine Untertanen in einer Weise, die heutzutage undenkbar wäre. Die Hofmarksrechte umfassten Grundherrschaft, niedere Gerichtsbarkeit, Steuer- und Musterungsrecht, d. h. die staatliche Gewalt, Rechte die heute die Gemeinde, das Landratsamt, das Finanzamt, das Amtsgericht, der Notar und das Kreiswehrratsamt besitzen.

Inkorporation und Patronatsrecht

Was steht hinter diesen Begriffen? Inkorporation bedeutet kirchenrechtlich die Einverleibung oder Eingliederung einer juristischen Person kirchlichen Rechts (Pfarrei) in eine andere. Im Verlauf der Kirchengeschichte entwickelten sich zwei Formen der Inkorporation. Die halbe Inkorporation (*ad temporalia tantum*) bezog sich nur auf die Verwaltung und Nutzung des Pfarrfründegutes, nicht auf das Eigentum. Der Träger durfte dem zuständigen Bischof einen Priester präsentieren, der zum Pfarrer mit allen pfarrlichen Rechten und Pflichten, ausgenommen die der Pfründenutzung, ernannt werden musste. Hierzu hatte der Träger dem Pfarrer den Lebensunterhalt sicherzustellen. Die volle Inkorporation (*pleno iure*) umfasste auch das Amt, der Träger selbst wurde der Pfarrer,⁷ d. h. der Bischof machte nicht mehr eine natürliche Person, sondern das Kloster selbst zum Pfarrer der betreffenden Kirche. Er übertrug dem Kloster neben dem Eigentum an der Kirche und ihrem Gut sowie dem Präsentationsrecht bzw. Einsetzungsrecht des Pfarrers, auch das Recht am Eigentum der Pfarrfründe, und das Recht diese selbst zu nutzen. Es musste nur für die seelsorgliche Betreuung aufkommen. Das Stift hatte einen Priester als ständigen Pfarrvikar zur Ernennung vorzuschlagen. So war der Propst des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf in den inkorporierten Pfarreien zugleich der Pfarrer, der sich durch seine Chorherren als Vikare vertreten ließ.

Das Recht zur Inkorporation stand dem Bischof mit Zustimmung des Domkapitels zu und konnte erst wirksam werden, nachdem der bisherige Pfarrer ausgeschieden war. Bis dahin stand diesem die Nutzung der Pfarrfründe zu. Das Konzil von Trient (1545–1563) entzog den Bischöfen das Recht zur Inkorporation, um deren ständiges Anwachsen einzudämmen. Neue Einverleibungen sollten dem Heiligen Stuhl vorbehalten bleiben. Zugleich stärkte das Konzil die Stellung des Bischofs bei den bestehenden Inkorporationen. Die Ernennung der Vikare durfte nur mit dessen Zustimmung erfolgen. In allen Fragen der Seelsorge sollten die welt- und ordensgeistlichen Vikare seiner Jurisdiktion, Visitation und Strafgewalt unterstehen.⁸ Das zweite Vatikanische Konzil führte zu einem Verbot neuer Inkorporationen.

Zur Entstehung des Patronatsrechts mussten drei Tatbestände vorliegen: Überlassung eines Grundstücks zur Erbauung einer Kirche, Finanzierung des Kirchenbaus und die damit verbundene Baulast, und drittens die Ausstattung einer Kirche. Neben dem Recht auf Unterstützung bei schuldloser Verarmung und bestimmten Ehrenrechten wie z. B. ein besonderer Platz in der Kirche, eine besondere Begräbnisstätte und Vorrang vor den übrigen Gläubigen bei Prozessionen war das wichtigste dem Patron zustehende Recht das Präsentationsrecht, d. h. das Recht, dem Bischof einen geeigneten Kandidaten rechtsverbindlich als Pfarrer vorzuschlagen. Das Patronatsrecht konnte auch übertragen werden. Nachdem das Kloster Inhaber war, präsentierte es den Pfarrer, und erhielt die Einnahmen (Groß- und Kleinzehent), von denen dieser unterhalten werden musste. Das neue kanonische Recht erwähnt das Patronatsrecht nicht mehr. Bestehende Rechte wurden nach 1945 in Deutschland vielfach vertraglich abgelöst. Die Bischöfe sind weiterhin bemüht einen Verzicht der restlichen Patrone zu erwirken.⁹

Kirchen im Landkreis Dachau

Die in der näheren Umgebung von Indersdorf liegenden Kirchen wurden als Filialen der Klosterpfarrei Indersdorf zugeordnet und meist direkt von den Indersdorfer Chorherren betreut, wobei die Klosterkirche Mariä Himmelfahrt mit den Nebenpatronen St. Peter und Paul immer auch als die Pfarrkirche galt. Die dort eingesetzten Chorherren wurden als Vikare bezeichnet, Pfarrherr war immer der jeweilige Propst des Stifts. Als Filialen galten Ainhofen (Wallfahrtskirche zur Unbefleckten Empfängnis Mariä), Arnzell (Wallfahrtskirche St. Vitus), Albersbach (Wallfahrtskirche Hl. Kreuz), Glonn (St. Emmeran), Harreszell (St. Johannes der Täufer), Indersdorf (St. Bartholomäus, bis ca. 1711 St. Laurentius auch St. Lorenz, heute Marktkirche), Langenpettenbach (St. Michael), Ottmarshart (Wallfahrtskirche St. Mauritius auch St. Moritz) und Straßbach (Wallfahrtskirche St. Ottilia).

Glonn, Langenpettenbach, Arnzell und Ainhofen

In der Regel gehörte die Pfarrkirche, in deren Sprengel ein Kloster errichtet wurde, zu dessen Gründungsausstattung und wurde dem Kloster meist als erste Kirche inkorporiert. Die ursprünglich selbständige Pfarrei St. Emmeran **Glonn** ist auf dem heutigen Indersdorfer Pfarrgebiet als die Ursparrei anzusehen. Im Anbetracht der geringen Einkünfte hatte im Jahr 1220 Bischof Gerold von Freising unter Zustimmung seines Domkapitels die Kirche in Glanerdorf, so wurde Glonn damals genannt, mit allen pfärrlichen Rechten dem Augustinerchorherrenstift inkorporiert. Ein Jahr später bestätigte Papst Honorius III. in der Urkunde vom 27. 4. 1221 das Vorgehen des Bischofs.¹⁰ 1232 wiederholte auch Papst Gregor IX. diese Bestätigung.¹¹ Eine weitere Urkunde datiert vom 27. 7. 1266¹² von Bischof Konrad von Freising. Darin heißt es, dass das Kloster die Pfarrei noch nicht übernommen habe, denn es fürchteten nämlich Propst und Konvent, die Pfarrei sei ihnen nicht in der rechten Weise übertragen worden. Diese kirchenrechtlichen Bedenken werden jedoch zerstreut. Der Bischof übergibt die Pfarrei trotzdem noch einmal, und zwar nach Abgang des Pfarrers Rudolf, der diese damals noch inne hatte. Ausdrücklich wird dabei bemerkt, dass die Kirche nahe genug am Kloster liege, so dass der jeweilige Pfarrvikar zum Chorgebet, zum Tisch und zum Schlafen leicht heimkehren könne.¹³ Auf der Glonner Flur befand sich eine Kapelle auf dem Mitterfeld, unweit der Filialkirche in östlicher Richtung,¹⁴ die jedoch längst abgebrochen ist. Die Filiale wurde



Glonn, St. Emmeran

Foto: Autor

immer von Indersdorfer Chorherren betreut, ein Pfarrhof hat nicht bestanden. Separate Pfarrmatrikel von Glonn existieren erst ab 1729, vorher wurden die Taufen, Eheschließungen und Sterbefälle in den Matrikeln von Langenpettenbach geführt. Im Urbar des Klosters von 1493 wurden auf Pergament die Rechte festgehalten: »Glonerdorff: Dye pfarrkirchen sand haymran mit im zu kirchen oder töchtern. petenpach. ärntzell. herrentzell. und ainhofen. darzu all zehent klain und groß. pfärrlich recht. kirchträcht unnd all ander grechtigkeit ist unser und unners wirdigen gotzhausß eingeleibts freysaigen. mügen die kirchen und menschen fürsehen durch ainen unners connvents oder aine capellon. wie uns verlust. unnd die zehent heben wir all klain und groß.«¹⁵

Mit inkorporiert wurden die damals zu Glonn gehörigen Filialen St. Michael **Langenpettenbach** und St. Vitus Arnzell. 1271 schenkte Gottfried von Pettenbach seinen Besitz in Langenpettenbach, damals auch als Glanpettenbach bezeichnet, dem Stift Indersdorf. Mit dieser Schenkung ging auch der Zehent und die Vogtei an das Stift über.¹⁶ Langenpettenbach galt später noch während der Klosterzeit zeitweise als Pfarrei zuletzt als Expositur, jedoch wurden die Pfarrer immer als Vikar oder Expositus bezeichnet, welche aus dem Chorherrenstift eingesetzt wurden, so z. B. 1514 ein »Provisor Joannes Schmid monasteri (Udenstorfensis) professus«¹⁷ der die Kirchen in Langenpettenbach, Arnzell und Ainhofen versorgte. Auch Langenpettenbach wird im Urbar von 1493 erwähnt: »Pettenbach: Die kirchen sand michels da selben. ein zu kirch unner pfarr glanerdorf. ist unners wirdigen gotzhausß eingeleibts aigen mit allen zehent klain und groß. pfärrlichen rechten. opffern. kirchträchten. und allen sachen. wirt fürsehen auß unnerm gotzhausß.«¹⁸ Ein Beispiel, welche Konflikte mit den Untertanen ausgetragen wurden, zeigt, als die Langenpetten-



Langenpettenbach

Foto: Autor

bacher einen eigenen Pfarrer für ihre Filiale wollten. Schlecht bekam dies einem Bauern aus Stangenried unter Propst Georg II. Riezinger (1704–1721). Er erhielt drei Tage Haft, bis er anderer Meinung war.¹⁹ Erst unter Propst Innocenz Weiß (1728–1748) wurde 1736 ein Pfarrhof errichtet, in dem zwei Konventualen ihr Amt versahen.²⁰ Besonders zu nennen ist der letzte Propst des Stifts Johann Baptist Sutor, der als

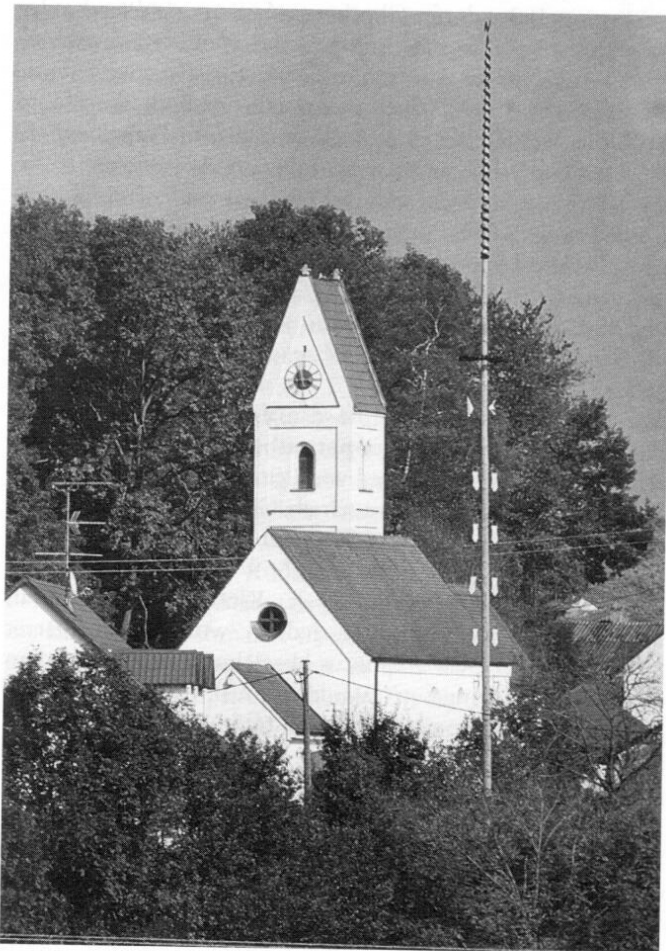
Vikar von 1771 bis 1779 in Langenpettenbach wirkte. 1780 wurde er zum Propst gewählt. Nach der Klosteraufhebung ging er nochmals nach Langenpettenbach von 1784 bis 1798.²¹

Die Filial- und Wallfahrtskirche zur Unbefleckten Empfängnis Mariä in **Ainhofen** soll ebenfalls durch den Freisinger Bischof Gerold nach Indersdorf vergeben worden sein.²² In den Indersdorfer Urkunden taucht die Kirche in Ainhofen als Besitz allerdings erst 1458 auf, wo ihr ein Ablass verliehen wird.²³ Für das frühere Datum spricht jedoch die Tatsache, dass Glonn (s. o.) mit den Filialen Langenpettenbach und Arnzell nachweislich 1221 inkorporiert wurde, und Ainhofen Jahrhunderte als Filiale von Langenpettenbach galt. Im Saalbuch des Klosters von 1493²⁴ wird die Kirche von Ainhofen als Eigentum beschrieben: »Die kirchen oder capell unser lieben frauen daselben zu gehörg zu unnserer pfarr. glanerdorff unnsereingeleibts eigen mit allen zehenten. klain und groß. pfärrlichen rechten. kirchträchten. besingen wir durch unser conventt. herren. oder laybriester. des haben wir vollen gewalt.«

Ein Vicar war z. B. der Chorherr Jakob Küpferle vom 3. 11. 1645 bis April 1647, der dann später von 1663 bis 1673 als Propst in Indersdorf regierte. Unter einem weitem Chorherren, Dominikus Haller, der die Filiale von 1716 bis 1721 betreute, erfolgte die Barockisierung der Kirche.²⁵ Die bestehende Wallfahrt wurde durch die Indersdorfer Vikare nach Kräften gefördert, und wirkt bis in unsere Zeit nach. Auch heute noch pilgert z. B. die Pfarrei Indersdorf am Freitag nach Christi Himmelfahrt nach Ainhofen.

Albersbach

Über das genaue Datum der Inkorporation der Filial- und Wallfahrtskirche Hl. Kreuz Albersbach sind keine Urkunden vorhanden, jedoch dürfte die Kirche, die schon vor 1481 bestand, bald nach dem Kauf des ganzen Ortes durch das Kloster inkorporiert worden sein. 1385 nämlich wurde der gesamte Ort mit Dorfgericht und Vogtei von Franz dem Implor, Bürger aus München unter Zustimmung der bayerischen Herzöge Stefan III., Friedrich und Johannes an das Kloster verkauft.²⁶ Vermutlich gingen auch die pfärrlichen Rechte über. 1739 wurde die Kirche zusammen mit Ott-



Arnzell, St. Vitus

Foto: Autor



Ainhofen

Foto: Autor

marshart unter Propst Innozenz Weiß (Regierungszeit 1728–1748) vom Kloster neu erbaut. Albersbach gehörte zudem auch zur Klosterhofmark Indersdorf. Welche Macht das Kloster besaß veranschaulicht eine 1493 schriftlich fixierte Hofmarksordnung für das Dorf, in der neben den üblichen weltlichen Vorschriften festgelegt wurde, dass die Pfarreimitglieder die kirchlichen Dienste (Sakramente) in Indersdorf zu empfangen haben:²⁷ »*Algerspach hofmarch, dorffgericht, herrlichait vnnd alle öbrikait ist vnnsers wirdigen gotzhauß freys vnuogtpers aigen. grundt und poden mitsampt der kirchen oder capellen des heilig Kreutz, all zehent klein und groß (...) si gehörn in unser pfarr vnnd süllen in vnnserm gotzhauß ire gotzrecht (= Kirchenbesuch, Taufe, Heirat, Beerdingung) empfaen.*« Die pfärrlichen Rechte wurden separat im selben Urbar von 1493 nochmals aufgeführt: »*Da selben die capell des hl. Creutzem zu kirch unnsere pfarr Unndensdorf ist unnsers wir-*

digen gotzhauß freiß eingeleibts aigen mit alen zehenten. klain und groß. pfärrlichen rechten unnd allen zugehörn.«

Harreszell

Die Kapelle St. Johannes der Täufer ist 1410 erstmals urkundlich bezeugt.²⁸ In dieser Urkunde rief der Freisinger Bistumsadministrator Ulrich von Wal zu Spenden und Almosen für die darnieder liegende Kapelle auf, die 1416 durch den Weibischof Albert neu geweiht wurde. 1458 wird die Kapelle als Besitz des Klosters erwähnt,²⁹ muß also davor an dieses gekommen sein. Auch in Harreszell besaß das Stift die Hofmarksgerechtigkeit, auch hier wurden die pfärrlichen Rechte schriftlich niedergelegt: »*Häriszell oder herren zell mit sampt der capelln Sand Johannis. sedlhof. purchstal. grundt und podn mit seinen einfengen. ein gefrewt hofmarch ist unnsere wirdigen gotzhauß. dorffericht. herrlichait. zehent klain und groß. pfärrliche*



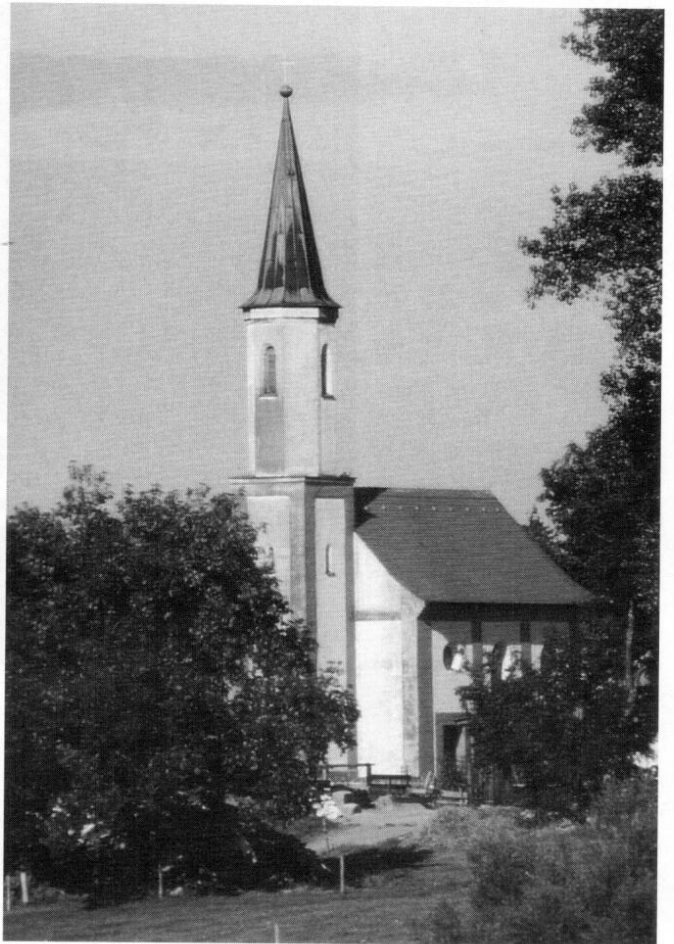
Albersbach

Foto: Autor

recht. kirchträcht unnd ehafft. hat nyemant nichts da zepiem dann wir. und ist unser gantz freys aigen mit sampt der weyerstat. auß unnd ein gegen. wünn. waiden. wassern. holtzen. unnd holtz gründen unnd wißmaten.«³⁰ Die Kapelle wurde nach der Klösteraufhebung 1791 abgebrochen.³¹

Indersdorf, Marktkirche

Die Filialkirche St. Bartholomäus, bis zirka 1711 St. Laurentius, wurde vermutlich inkorporiert bei der Stiftung des Otto von Indersdorf 1130, spätestens jedoch mit Glonn 1221, da der heutige Ortsteil Markt Indersdorf im Pfarrsprengel der ehemaligen Pfarrei Glonn lag. Otto von Indersdorf schenkt 1130 den gesamten Ort mit allen Rechten dem Kloster zu seinem Seelenheil mit der Maßgabe, dass es künftig den Namen Indersdorf trägt. Im Saalbuch des Klosters von 1493 wird im Rahmen der erwähnten Schenkung auch auf die Kirche eingegangen: »Unndenstorff: (...) freys unvogtbers aigen. uns gegeben und veraignet von ainen edln und wolgeborenen herren. herren Otten freyherr von Undenstorff den uns das benant dorff geben hat mit grünt und podm. mit der hofmarch. dorffgericht. vogt-rechten. weg. ellenn. maß. schenckkampten. ungelten. scharwerchen. ehafthen. hantwerchen. und mit allen den rechten. ern. und nützungn. die benent oder erdacht mocht werden. darzu die capelln. sand lorentzen. zehent. pfärlichen rechten. kirchträchten und allen nützungen.«³² Intensive archäologische Grabungen im Jahr 1995, die im Zuge der Renovierung der Filialkirche durchgeführt wurden und an denen sich der Verfasser mit beteiligte, belegen bereits einen Friedhof lange vor der ersten urkundlichen Erwähnung Indersdorfs zwischen 972 und 976. Die ältesten Skelettfunde sind in die Zeit zwischen 660 und 775 einzuordnen. Romanische Mauerreste im



Ottmarshart, St. Mauritius

Foto: Autor



Indersdorf, Marktkirche St. Bartholomäus

Foto: Autor

Kircheninneren aus der Zeit zwischen Ende des 12. Jahrhunderts und Anfang des 13. Jahrhunderts kamen zum Vorschein. Auch hier zeigt die Baugeschichte das Wirken der Augustinerchorherren: Unter Propst Johannes Rothuet (Regierungszeit 1442–1470) erfolgte der Neubau eines polygonalen Chores und die Verlängerung des Langhauses. Die Barockisierung fand 1711 bis 1716 unter Propst Georg II. Riezinger statt. Die weitere Ausstattung (Altäre und Kanzel) ab 1734 sowie 1739/1740³³ wurde durch den wohlhabenden Indersdorfer Bierbrauer Wolfgang Josef Gerstlacher (gest. 21. 2. 1743) finanziert, der wie auch seine Ehefrau in der Kirche bestattet wurde. Zwischen Sakristeitür und Kanzel befindet sich ein Gedenkstein, in der Vorhalle sein Epitaph.³⁴ Außergewöhnlich ist, da es sich bei der Marktkirche ebenfalls um eine inkorporierte Kirche des Klosters handelt, dass hier ein Untertan des Klosters in so hohem Maße Mittel zur Verfügung stellte.

Ottmarshart

Die Wallfahrtskirche St. Mauritius (St. Moritz) in Ottmarshart erscheint wie Ainhofen und Harreszell 1458 im Zusammenhang mit einer Ablassverleihung als Besitz des Klosters,³⁵ dürfte jedoch schon lange davor inkorporiert worden sein. Bereits zwischen 835 und 854 ist dort eine Kirche erwähnt.³⁶ 1739 wurde die heutige Kirche zusammen mit Albersbach durch das Kloster neu gebaut. Beide Kirchen sind in Grundriss und Größe identisch.

Straßbach

Die Wallfahrtskirche St. Ottilia in Straßbach gehört möglicherweise seit Gründung des Klosters³⁷ zur Klosterpfarrei.



Straßbach, St. Ottilia

Foto: Autor

Auch die Legende des seligen Bruders Marold (gestorben 1172) berichtet bereits von einem Bruderhof in Straßbach. Allerdings kam das Kloster den vorliegenden Urkunden zufolge³⁸ erst 1313 durch einen Tausch mit den Benediktinerinnen von Kühbach in den Besitz eines Hofes.³⁹ Ob zu dieser Zeit schon eine Kirche bestand, ist nicht nachgewiesen. Jedenfalls stand 1432 dort eine Ottilienkapelle, denn am 14. Juli besagten Jahres verlegte Bischof Nicodemus della Scala von Freising (1421–1443) das Kirchweihfest vom Sonntag vor dem St.-Ulrich-Fest auf den unmittelbar darauffolgenden Sonntag und verlieh einen Ablass von 40 Tagen. Weitere Ablässe folgten.⁴⁰ Das Urbar des Stifts von 1493 berichtet folgendes: »Straßpach: Bruderhof. hofmarch. gericht. herrlichait. die Capell sand Ottilgen. all zehent klein und groß. ist unsers gotzhauß freiß ein wartz aigen. seur und raiß frey und aller ding. und hat nyemant dar ein zepieten und kainerlay sach dann wir. den bruderhof haben wir getailt mögen in auch wider zesämen thun oder selbs pawen.«⁴¹ Unter Propst Johannes Rothuet wurde eine ältere Kirche umgestaltet. Propst Martin Riegg (Regierungszeit 1640–1662) baute den Chor neu. Georg II. Riezinger war für eine weitere Umgestaltung und Neudekoration der Kirche verantwortlich. 1765, auf Initiative des Chorherren Patritius Schidl unter Propst Gelasius Morhardt, kam es zur Restaurierung und Neuausmalung.⁴² Auch in Straßbach wurde die Wallfahrt nach Kräften gefördert. Das ehemalige Gnadenbild, einige Votivgaben in Form von silbernen Augenvotiven sowie ein Wachsvotiv sind noch vorhanden.

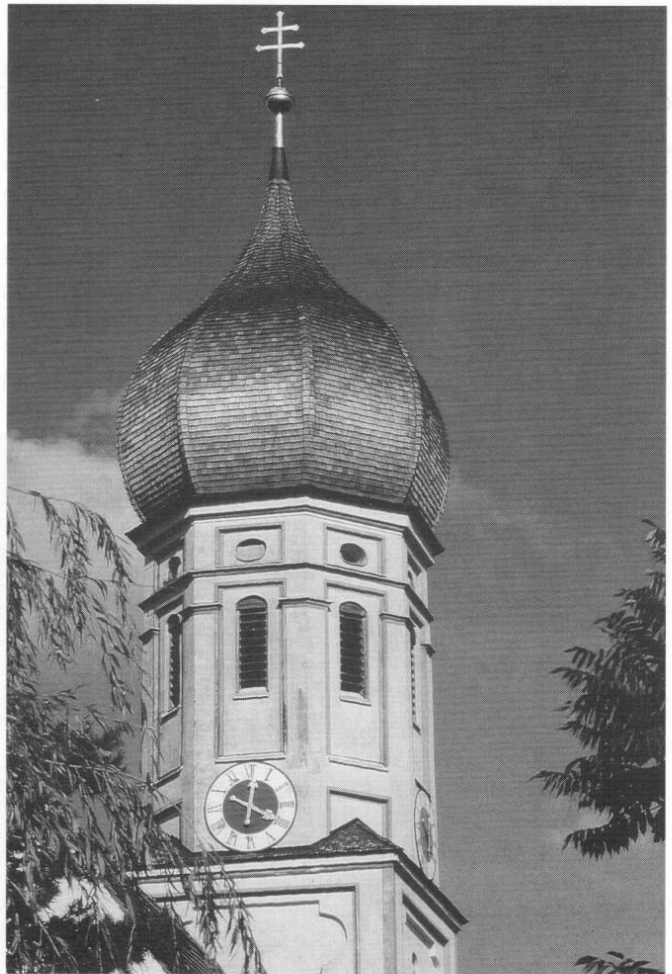
Flurkapellen

Wie dicht sich Kirchen und Kapellen um das Kloster scharten, belegen drei weitere Kapellen, die längst abgebrochen

wurden. Zu nennen ist die Maroldenkapelle, die sich ungefähr dort befand, wo heute der Maroldusgedenkstein an der Kreisstraße von Kloster Indersdorf nach Straßbach steht. Desweiteren die Kreuzkapelle am Geisberg an der Weggabelung Bezirksfriedhof/Weiher. An dieser Stelle an den Linden steht heute ein Feldkreuz. Als dritte Kapelle existierte eine in Karpfhofen, die sich im Bereich der heutigen Dorfstraße/Rothweg befunden habe dürfte.⁴³ Soweit zu den Filialen der Klosterpfarrei.

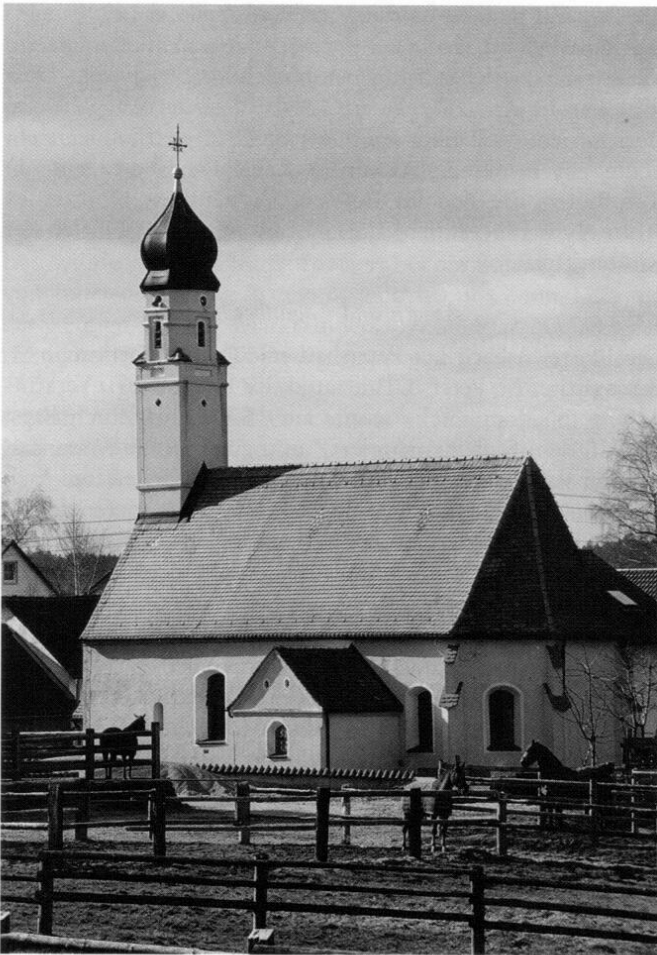
Asbach und Glonnbercha

Die Pfarrei Asbach bei Petershausen mit der Pfarrkirche St. Peter (später St. Peter u. Paul) und der Filiale Mariä Verkündigung in Glonnbercha wurde am 16. 9. 1464 durch Papst Paul II. dem Stift inkorporiert,⁴⁴ und zwar in der Weise, dass das Stift von der Pfarrei jährliche Abgaben beziehen und nach Belieben einen Welt- oder Ordenspriester präsentieren durfte. Bereits Papst Pius II. hatte die Schenkung ans Stift am 20. 12. 1459 bestätigt.⁴⁵ Seit 1464 besetzte das Kloster die Pfarrstelle teils mit Weltpriestern, teils mit Konventmitgliedern. Als Chorherren sind uns überliefert⁴⁶ (das Datum bezeichnet jeweils den Amtsantritt in Asbach): 1553 Michael Angermair, 1645 Augustin Weißenprunner, 1658 Paulinus Geyer, 12. 2. 1673 Johann Baptist Sturm (geb. 1643, gest. 1. 1. 1691 in Asbach und dort begraben, Grabstein an der Nordseite im Innern der Pfarrkirche Asbach), 11. 8. 1691 Dominikus Vent, gebürtig aus Weichs, Propst in Indersdorf 1693–1704, 18. 9. 1691 Ambrosius Schultes, 1698 bis 1749 Dr. Augustin Liebhart Michel (geb. 1662, gest. 14. 4. 1751). Nach dem Tod von Augustin Michel gestattete das bischöfliche Ordinariat in



Asbach, St. Peter und Paul

Foto: Autor



Glonbercha, Mariä Verkündigung

Foto: Autor

Freising nicht mehr, dass die Pfarrei mit einem Stiftskanoniker besetzt wurde. Mit Erlass des Kardinals Fürstbischof Johann Theodor von Freising vom 30. 9. 1754 wurde verfügt, die Pfarrei nur noch mit Weltpriestern zu besetzen.⁴⁷ Die weltliche Macht des Klosters hingegen erhielt in Asbach einen gewaltigen Zuwachs im Jahre 1675, als zum Ausgleich für die an die Salesianerinnen abgetretene Kapelle St. Anna in München die Hofmarksgerechtigkeit auf alle grundbaren Anwesen in Asbach zugestanden wurde. 1695 erfolgte dann die Erhebung zur geschlossenen Hofmark.⁴⁸

Wie hervorragend die Augustinerchorherren ihre Kirchen in jeder künstlerischen Epoche ausstatteten und dadurch die Bevölkerung an der Kultur teilhaben ließen, beweisen u. a. die spätgotischen Freilegungen in der Ferialkirche Mariä Verkündigung in Glonbercha. Auf einem Fresko um 1465 im Chor der Kirche ist links neben der Kreuzigungsgruppe ein Augustinerchorherr dargestellt. Es könnte sich um den Stifter Johannes Rothuet handeln, der bedeutendste Propst des Klosters überhaupt.⁴⁹

An dieser Stelle sei noch näher auf Augustinus Michel eingegangen. Nach dem Eintritt ins Kloster studierte er in Dillingen Theologie, Philosophie und Recht und erlangte den Doktorgrad. Ins Kloster zurückgekehrt übernahm er anfangs die Ausbildung der Novizen, bis er 1698 als Vikar nach Asbach ging. Vorrangig während seiner Zeit in Asbach verfasste er neben einer Predigtsammlung hauptsächlich kirchenrechtliche Schriften, aufgrund dessen er im ganzen Reich von Klöstern, Rechtsanwälten, Professoren und Bischöfen in Form von Stellungnahmen und Gutachten zu Rate gezogen wurde. Drei große Reichsfürsten, nämlich Erzbischof Josef Klemens von Köln, der Fürstbischof von Frei-

sing, Johann Ecker von Kapfing und der Fürstabt von Kempen ernannten ihn zum Geistlichen Rat.⁵⁰ Aufgrund seiner juristischen Kampfschriften gegen die klosterfeindliche Gesetzgebung des Kurfürsten wurde er trotz zweimaliger einstimmiger Wahl 1704 von der Regierung als Propst abgelehnt. Hochbetagt verstarb er am 14. 4. 1751 im Kloster. Sein Gedenkstein befindet sich im dortigen Kreuzgang.

Schwabhausen

Die Pfarrei St. Michael in Schwabhausen muss vor 1459 inkorporiert worden sein, denn in einer Urkunde vom 20. 12. 1459⁵¹ bestätigte Papst Pius II. neben den Kirchen in Indersdorf, Glonn und Asbach auch die in Schwabhausen. Eine weitere Bestätigung des Besitzes erfolgte mit der Bestätigung der Pfarreien Seiboldsdorf und Heretshausen durch Papst Paul II. am 24. 4. 1471.⁵² Zu späteren Zeiten ging jedoch diese Pfarrei dem Stift wieder verloren, es tritt danach in den schriftlichen Quellen nur noch als Grundherr in Erscheinung.



Schwabhausen, St. Michael

Foto: Autor

Pipinsried

Das Stift hatte seit 1382 das Patronatsrecht an der Pfarrkirche St. Dionysius in Pipinsried inne. Mit Urkunde vom 16. 11. 1382⁵³ überließ Rapold Eisenhofer von Egenhofen mit Zustimmung seines Vetters Ulrich Eisenhofer von Odelzhausen zur Ehre Gottes, zur Vergebung seiner Sünden und zum Seelenheil seiner Eltern dieses Patronatsrecht dem Stift. Auch hier regelt das Urbar von 1493 die pfärrlichen Rechte: »Die Kirchen sand dyonisi ist unsers wirdigen gotzhauß eingeleibts aigen mit sampt allen zehent klain iund groß. pfärrlichen rechten.



Pipinsried, St. Dionysius

Foto: Autor

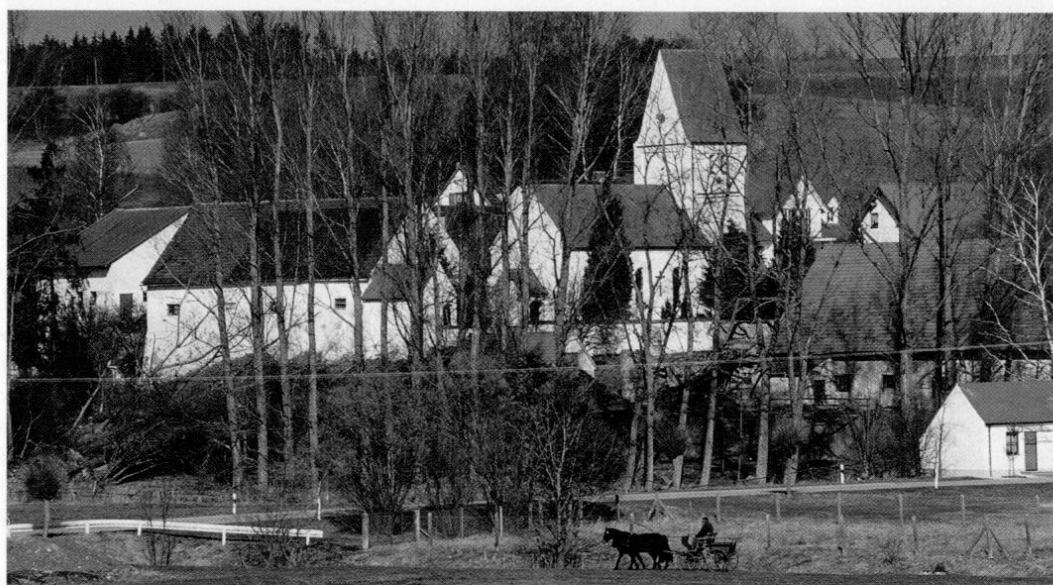


Pipinsried, St. Wolfgang

Foto: Autor

*kirchträchten. mügen wir selbs durch unnsern Convent besingen oder durch ainen laybriester. Des haben wir volle macht.*⁵⁴ Bis 1634 wurde die Pfarrei durch Weltpriester betreut, danach nahezu ausschließlich durch Indersdorfer Chorherren. Einige wurden später zu Pröpsten gewählt: Jakob Küpferle (Regierungszeit 1663–1673) betreute die Pfarrei 1634 bis 1646 und 1649 bis 1653, Georgius Riezinger (Regierungszeit 1704–1721) betreute die Pfarrei von 1687 bis 1696, Aquilinus Noder (Regierungszeit 1721–1728) nur wenige Wochen bis zu seiner Wahl, und der letzte Propst Johann Baptist Sutor (Regierungszeit 1780–1783) wirkte einige Monate vom

Oktober 1779 bis Januar 1780 als Vikar. Auf Pipinsrieder Pfarrgebiet liegt zudem die Wallfahrtskirche St. Wolfgang. Auch hier wurde die Wallfahrt durch die Augustinerchorherren intensiv gefördert. Insbesondere die Vikare Jakob Küpferle (1634–1646 und 1649–1653) zu Beginn der Wallfahrt und Anton Zunhamer (1734–1741, 1742–1757, 1773–1779) am Höhepunkt der Wallfahrt trugen entscheidend zu deren Weiterentwicklung bei. Unter Propst Dominikus Vent (Regierungszeit 1693–1704) entstand die ursprünglich hölzerne Kirche neu als Steinbau. Ab 1746 wurde sie im Stil des Rokoko umgestaltet.⁵⁵



Heimpersdorf

Foto: Autor

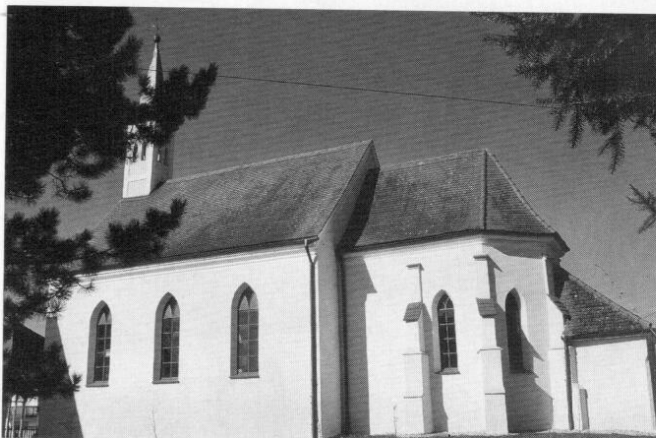
Rothschwaige

Die Kapelle St. Jakob d. Ä. in der Rothschwaige kam der Indersdorfer Überlieferung zufolge im Jahre 1128 durch Beatrix Gräfin von Dachau an das Stift. Einige Jahre zuvor wurde nämlich ein Sohn der Gräfin ermordet. An der Stelle, wo man ihn fand, ließ diese eine Kapelle errichten, welche sie mit samt dem umliegenden Wald dem Stift »für ein Seelgerät« schenkte.⁵⁶ Das Urbar des Klosters von 1493⁵⁷ erwähnt auch diese Kapelle, damals noch als Wegkirchen bezeichnet: »Wegkirchenn: Die Schwaig auff dem erdweg enhalb dachaw dar zu die capell unnsere lieben frauen da selbn mit sampt den stöckhen. säumung. almosen unnd was da genellt ist unnsere wirdigen gotzhauß freis aigenn dar ein uns nyemant ze sprechem hat. die menschn da selb werden für sehen durch den pfarrer zu mitterndorff. da hin sein sy gepfärt unnd meytter nichts ze hanndl dann was die sel sorg an trifft. dermb habenn wir brieff.« Bereits damals wurde die Kapelle schon von der Pfarrei Mitterndorf betreut, jedoch immer als Besitz des Stifts angesehen. Unter Propst Johannes Rothuet wurde sie abgetragen und ganz in der Nähe wieder neu aufgebaut. Ebenso ließ Propst Gelasius Morhard (Regierungszeit 1748–1768) diese aufgrund Baufälligkeit gänzlich neu erbauen. Zudem gab er 1766 ein zweiseitiges Blatt als Ergänzung zu seiner Klosterchronik heraus, mit dem Titel »Kurze Historische Nachricht von dem Ursprung des Kirchl auf der sogenannten Rot-Schwaig bey Dachau«, in dem er die Gründungsgeschichte beschreibt. Im Zuge der Säkularisation hat man die Kapelle 1802 abgebrochen, und die Ziegel zum Bau der damals neuen Siedlungen Karlsfeld und Ludwigsfeld verwendet.⁵⁸

Landkreis Aichach-Friedberg Heimpersdorf

Die früher selbständige Pfarrei Heimpersdorf mit ihrer Kirche St. Johannes der Täufer gehört heute zur Pfarrei Osterhausen im nördlichen Landkreis Aichach-Friedberg. Wann die Pfarrei Heimpersdorf dem Kloster inkorporiert wurde, lässt sich nicht feststellen. 1493 war die Inkorporation jedoch bereits abgeschlossen, da das Saalbuch des Klosters aus dieser Zeit folgenden Eintrag enthält:⁵⁹ »Die pfarrkirch sand Johannis

waptisten mit um zu gehörn allen zehenten klain und groß ist unnsere wirdigen gotzhauß eingeleibts aigen megen wir ainen laybriester befehlen von iar zu iar wo uns der am fugsamsten ist. dem geben wir nach gewohnhait. aber den zehent heben wir selb zu unserm nutz.« Laut einer Lohnliste des Klosters von 1783 erhielt der Pfarrer von Osterhausen jährlich 3 Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer.⁶⁰



Heretshausen, St. Leonhard

Foto: Autor

Heretshausen

Das Patronatsrecht an der Pfarrkirche St. Laurentius in Heretshausen, heute im Landkreis Aichach-Friedberg, wurde am 5. 5. 1283 von Herzog Ludwig II. dem Stift übergeben.⁶¹ Kurz danach am 11. 5. 1283 inkorporierte Bischof Hartmann von Augsburg die Pfarrei dem Kloster.⁶² Papst Paul II. bestätigte am 24. 4. 1471 die Inkorporation.⁶³ Die Pfarrei wurde mit Weltpriestern besetzt. Am östlichen Ortsrand befindet sich außerdem die Filialkirche St. Leonhard. Beide Kirchen sind bereits im Indersdorfer Urbar von 1493⁶⁴ genannt: »Hereshausen: Die pfarrkirchen sand lorenzten mit sampt der capell sand leonharts da selben. mit allen zehenten. klain und groß. ist unnsere wirdigen gotzhauß eingeleibts aigen. dar zu pfarrliche recht, kirchtracht. und was dar zu gehort. mögen wir



Heretshausen, St. Laurentius

Foto: Autor

für sehen unnd durch ainen unners Convents. oder ainen lay-
briester. des haben wir volle macht«.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Paul Mai: Die Augustiner-Chorherren in Bayern. Regensburg 1999, S. 9.
- ² Georg Schwaiger: Mönchtum, Orden, Klöster. München 1994, S. 60.
- ³ Wilhelm Liebhart: Die Bedeutung des Augustiner-Chorherrenstifts Indersdorf für das Dachauer Land. Amperland 18 (1982) 298.
- ⁴ Vgl. auch hierzu: Hans Kornprobst: Vorhut der Säkularisation: Die Aufhebung. In: Das Augustiner-Chorherren-Stift Indersdorf. Hrsg: Heimatverein Indersdorf. Markt Indersdorf 2000, S. 69–93.
- ⁵ Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land. Dachau 1991.
- ⁶ Pankraz Fried: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958.
- ⁷ Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i. Br., S. 503–504.
- ⁸ Alfons Fehring SAC: Die Klosterpfarre. Der Pfarrdienst der Ordensgeistlichen nach geltendem Recht mit einem geschichtlichen Überblick. Paderborn 1958, S. 48–71.
- ⁹ Lexikon für Theologie und Kirche. Freiburg i. Br., S. 1481–1484.
- ¹⁰ Friedrich Hector Graf Hundt: Die Urkunden des Klosters Indersdorf. Oberbayerisches Archiv 24 (1863), Nr. 46.
- ¹¹ OA 24, Nr. 55.
- ¹² OA 24, Nr. 77.
- ¹³ Adolf Wacker: Zur Indersdorfer Kloster- und Ortsgeschichte. In: Sonderheft Deutsche Gauen. Kaufbeuren 1905.
- ¹⁴ BayHStA, Kl Indersdorf 83, Tab. VI.
- ¹⁵ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 59.
- ¹⁶ OA 24, Nr. 82, 83.
- ¹⁷ Mayer/Westermayer: Statistische Beschreibung des Erzbistums München und Freising. III. Band. Regensburg 1884, S. 160. Sunderndorfersche Matrikel v. 1524.
- ¹⁸ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 90.
- ¹⁹ (Wie Anm. 13).
- ²⁰ Eberhard Graf v. Fugger: Geschichte des Klosters Indersdorf. München 1883, S. 102.
- ²¹ Kornprobst (wie Anm. 4) 81.
- ²² Georg Brenninger: Aus der Kirchengeschichte von Ainhofen. Amperland 31 (1995) 35. Es handelt sich um eine Chronik von 1730.
- ²³ OA 24, Nr. 877.
- ²⁴ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 94.
- ²⁵ Hermann Bauer und Bernhard Rupprecht: Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland. Band 5. München 1996, S. 19.
- ²⁶ OA 24, Nr. 321, 322.
- ²⁷ BayHStA, Kl Indersdorf 41. Vgl. auch hierzu: Wilhelm Liebhart: Das Stift Indersdorf als Grund- und Gerichtsherr. In: Amperland 37 (2001) 385. Hofmarkordnung für Albersbach. Weitere Hofmarkordnungen wurden ebenfalls von Wilhelm Liebhart im Amperland für Pipinsried, Karpfhofen, Wöhr, Harzszell, Wagenried und Straßbach ediert.
- ²⁸ OA 24, Nr. 422.

- ²⁹ OA 24, Nr. 877.
- ³⁰ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 84.
- ³¹ Max Gruber und Hella Neuner: Geschichte und Bedeutung der Gemeinden des Landkreises Dachau. In: Heimatbuch Landkreis und Stadt Dachau. Abtling-München 1971, S. 99.
- ³² BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 63.
- ³³ Pfarrarchiv Indersdorf: Kunsthistorischer Überblick zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Marktkirche St. Bartholomäus Markt Indersdorf. Erzb. Ordinariat München 1995.
- ³⁴ Tilman Mittelstraß: Archäologische Grabung Markt Indersdorf St. Bartholomäus. Grabungsbericht 1995.
- ³⁵ OA 24, Nr. 877.
- ³⁶ Mayer/Westermayer (wie Anm. 17) 155.
- ³⁷ BayHStA, Kl Indersdorf 83, S. 514.
- ³⁸ OA 24, Nr. 111.
- ³⁹ Fried (wie Anm. 6) 124.
- ⁴⁰ Robert Böck: Wallfahrt im Dachauer Land. Dachau 1991, S. 207.
- ⁴¹ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 11.
- ⁴² Bauer/Rupprecht (wie Anm. 5) 253.
- ⁴³ BayHStA, Plansammlung Nr. 5803; Kl Indersdorf 83, Tabelle XIV.
- ⁴⁴ Mayer/Westermayer, S. 42; OA 24, Nr. 946.
- ⁴⁵ OA 24, Nr. 890.
- ⁴⁶ Elisabeth Mecking: Pfarrei Asbach. In: Chronik der Gemeinde Petershausen. Geschichte. Band 2. Petershausen 1999, S. 115–117.
- ⁴⁷ Mayer/Westermayer, S. 42.
- ⁴⁸ Fried, S. 224.
- ⁴⁹ Vgl. hierzu: Ernst Haberkorn: Funken aus alter Glut. Johannes von Indersdorf. Frankfurt/Main 1997.
- ⁵⁰ Wilhelm Liebhart: Markt Indersdorf. In: Die Gemeinden des Landkreises Dachau. Dachau 1992, S. 152.
- ⁵¹ OA 24, Nr. 890.
- ⁵² OA 25, Nr. 995.
- ⁵³ OA 24, Nr. 300.
- ⁵⁴ BayHStA, Kl Indersdorf 41 S. 86.
- ⁵⁵ Wilhelm Liebhart: Zur Geschichte der Nahwallfahrt St. Wolfgang im Dachauer Land. In: Amperland 35 (1999) 57–67.
- ⁵⁶ Gelasius Morhardt: Kurze Historische Nachricht Von dem Ursprung des Kirchls auf der sogenannten Rot-Schwaig bey Dachau. 1766.
- ⁵⁷ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 3.
- ⁵⁸ Peter Dornier: Die ältere Geschichte der Rotschwaige bei Dachau. Amperland 3 (1967) 58–61.
- ⁵⁹ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 130.
- ⁶⁰ BayHStA, Kl Indersdorf 339/1.
- ⁶¹ OA 24, Nr. 92.
- ⁶² OA 24, Nr. 93.
- ⁶³ OA 25, Nr. 995.
- ⁶⁴ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 106.

Anschrift des Verfassers:

Hans Kornprobst, Propst-Morhardt-Straße 38, 85229 Markt Indersdorf

Leichenpredigten aus dem Augustinerchorherrenstift Indersdorf

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

Bis zum 2. Vatikanischen Konzil war die Leichenpredigt oder Trauerrede in der katholischen Kirche eher die Ausnahme, seitdem ist sie aber selbstverständlich im Rahmen der Liturgie für die Verstorbenen geworden. Ein Grund für die Ablehnung mag im Umstand begründet gewesen sein, dass gedruckte (!) Leichenpredigten »im lutherischen Protestantismus« entstanden,¹ eine weitere Rolle dürfte die unterschiedliche Auffassung der Totenfeier an sich gespielt haben. Bei den Protestanten konnte die individuelle Leichenpredigt mit einem zentralen biographischen Teil nur deshalb eine so zentrale Stellung einnehmen, weil am »Toten selbst und für ihn (...) nach der neuen Lehre nichts mehr getan werden«² konnte. Die katholische Totenliturgie stellt das Wort *für* den Verstorbenen und nicht das Wort *über* ihn in den Mittelpunkt. Die katholische Kirche stand diesem Brauch trotz seiner antiken und mittelalterlichen Wurzeln im 16. und auch noch im frühen 17. Jahrhundert reserviert gegenüber und akzeptierte ihn lediglich für herausragende Standespersonen.³ Dies sollte sich im Barock ändern, als die gedruckte Leichen-

predigt gerade für geistliche Würdenträger wie Bischöfe, Äbte und Pröpste selbstverständlich wurde. Dass die Leichenpredigt aber als Bestandteil der katholischen Totenliturgie in der Barockzeit schon üblich war, auch wenn die wenigsten den Weg zum Drucker fanden, zeigen gedruckte Leichenpredigtsammlungen.

Literaturgattung

Die Leichenpredigt als Teil der Predigtliteratur gehört zur Gebrauchsliteratur und Gelegenheitsdichtung der Klöster und Stifte: Jubiläen aller Art (Gründung, Jubelprofess, goldenes Priesterjubiläum), Namens- und Geburtstage der Prälaten, Reliquienerhebungen und Translationen oder auch Klostereintritte fanden ihren reichen gedruckten Niederschlag. Hier reihen sich auch die Drucke der Leichenpredigten ein. Die frühesten evangelischen Leichenpredigtdrucke erschienen noch zu Lebzeiten Martin Luthers. Die ersten lateinischen Leichenpredigten der Jesuiten sind seit 1558 und ihre Drucke seit 1564 nachgewiesen.⁴ Die bisher früheste

³³ Annesusanne Fackler: Thomas Wechs 1893–1970. In: Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben 14 (1993), S. 353–373.

³⁴ D. Böhm: Dominikus Böhm. München/Zürich 1962; Art. Böhm in: Saur allgemeines Künstlerlexikon: die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker (hrsg. von Günter Meissner). München/Leipzig 1996, S. 134 f.

³⁵ Barbara Brumberger: Döllgastkirchen. München 1987; Art. Döllgast in: Saur allgemeines Künstlerlexikon 28 (wie Anm. 34), München/Leipzig 2001, S. 234 f.

³⁶ Böhm wirkte als Lehrstuhlinhaber in Köln, Döllgast und Muesmann als Dozenten in München und Dresden.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. (FH) Markus Würmseher M. A.,
Maximilianstr. 12, 86641 Rain am Lech

»... ist unnsers wirdigen gotzhaus eingeleibts freysaigen ...«

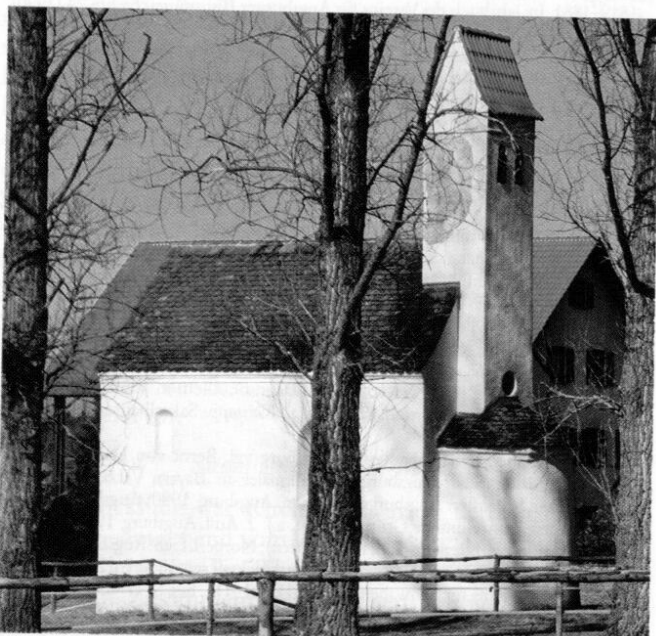
Die inkorporierten Pfarreien und Kirchen des Augustinerchorherrenstifts Indersdorf

Von Hans Kornprobst

(Schluss)

Neul

Zwischen 1207 und 1214 schenkte Herzog Ludwig I. sein Gut »Nulen« bei Aichach mit der Kirche dem Kloster.⁶⁵ Am 8. 10. 1470 bestätigte Papst Paul II. die Inkorporation.⁶⁶ Zur Pfarrei Neul mit dem Kirchlein St. Bartholomäus und zwei Höfen gehörte auch der Weiler Ipertshausen und der Franzenhof bei Gallenbach. Den Zehent erhob seitdem vollständig das Kloster Indersdorf.⁶⁷ Anfangs wurde die Pfarrei mit einem eigenen Pfarrer besetzt. Jedoch bereits seit 1442 versah der Pfarrer von Gallenbach diese Kirche, welche im Lauf der Zeit zur Filiale von Gallenbach herabsank.⁶⁸ Die pfarrlichen Rechte wurden im Urbar von 1493⁶⁹ festgeschrieben: »Newlenn: Die pfarrkirch sand wartholomei. dar zu gehört yppishausen. mit allen zehent klain und groß. pfarrlichen rechten. kirchträchten. unnd allen sachen. ist unnsers wirdigen gotzhaus freis eingeleibts aigen. möchten wir selbs fursehen. oder ainem capellon befehlen. wo uns der gevällig ist. unnd so wirs befehlen ainem capillos. heben wir den grossen zehent selb.« 1783 erhielt der Pfarrer von Gallenbach vom Stift für die Versehung der Filiale Neul jährlich 3 Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer.⁷⁰



Neul

Foto: Autor

Landkreis Neuburg-Schrobenhausen
Seiboldsdorf

Die Pfarrkirche St. Peter u. Paul in Seiboldsdorf wurde dem Kloster durch Bischof Burkhard von Augsburg am 25. 8. 1386

inkorporiert.⁷¹ Papst Paul II. bestätigte am 24. 4. 1471 die Inkorporation.⁷² Auch hier wurde der Besitz der Pfarrei im Urbar von 1493⁷³ festgeschrieben:

»Seyboltstarff: Die pfarr kirchen sand peter und sand pauls zu seyboltstarff mit irn zu gehörn ist unnsers wirdigen gotzhaus freis eingeleibts aigen mit allen zehenten klain und groß. dar zu der widm. mögen wir fürsehen oder besetzen mit ainem unnsers Convent oder mit ainem laybriester nach unnserm genallen.«



Seiboldsdorf

Foto: Autor

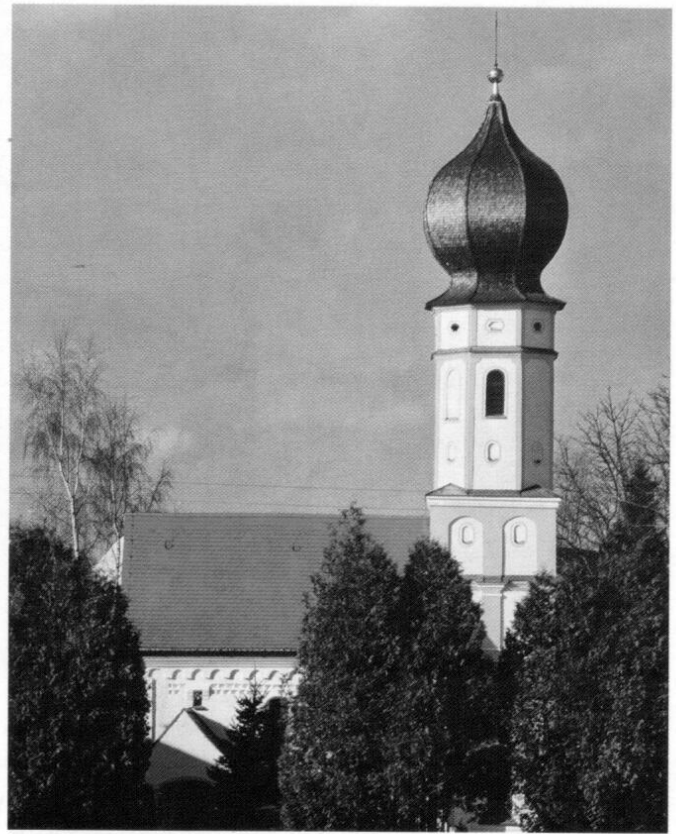
Landkreis Pfaffenhofen/Ilm
Eulenried

Das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Stephan in Eulenried, damals noch Adewartsried genannt, wurde dem Kloster 1246 von Arnold von Sandzell und dessen Ehefrau Perchta geschenkt.⁷⁴ Am 8. 10. 1470 bestätigt Papst Paul II. die Inkorporation.⁷⁵ Das Urbar des Indersdorfer Stifs von 1493⁷⁶ gibt folgende Auskunft: »Ellenried: die kirchen sand stephan da selben ein pfarrkirchen. unnsers wirdigen gotzhaus ein geleibts aigen mit der vogtey. und allen zehent klain und groß mügen selbs heben. wir haben gewalt selbs die kirchen zu besitzen oder ainen capelan da zu haben. den wir iärlich mügen abschaffen.« Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die Pfarrei Eulenried, wie es scheint, eigene Pfarrer. Noch im Jahre 1545 wird ein Johannes Wagner als Pfarrer von Eulenried erwähnt. Wahr-



Eulenried

Foto: Autor



Gambach

Foto: Autor

scheinlich wegen der geringen Erträge wurde die Betreuung dieser Pfarrei dem Pfarrer von Lindach übergeben, denn am 4. 2. 1565 schloßen Pfarrer Michael Weindel von Lindach und die Gemeinde Eulenried einen Vergleich wegen der Gottesdiensthaltung. Danach sollte an zwei Sonntagen nacheinander der Gottesdienst in Lindach und am dritten in Eulenried gehalten werden. An den Festen des Herrn war der Gottesdienst in Lindach, an den übrigen Festen wechselte er. Seitdem war Eulenried in Personalunion mit Lindach verbunden und erhielt keinen eigenen Pfarrer mehr. Das Stift Indersdorf präsentierte auf die Pfarrei Eulenried immer denjenigen, welchen die Hofmarks- und Patronatsherren als Pfarrer vorschlugen. Inhaber der Hofmark Lindach waren bis 1640 die Herren von Seiboldsdorf zu Ritterswerd und ab 1649 die Grafen von Törring zu Pörnbach,⁷⁷ die ihre Hofmark Pörnbach mit der Hofmark Lindach vereinigten.⁷⁸

Gambach

Am 8. 10. 1470 bestätigt Papst Paul II. die Inkorporation der Pfarrkirche St. Laurentius in Gambach.⁷⁹ Dem Kloster Indersdorf war daran gelegen, auch die Rechte an der nahen Pfarrkirche in Rohr zu erlangen. So übergab am 1. 10. 1463 Konrad von Gumpenberg zu Scherneck dem Kloster seine »eigen Kirchen, die dann mein väterlich erb ist, genannt Rohr ganz frei und ledig«. Diese Übergabe kam aber anscheinend nicht zum Vollzug, da in der Papsturkunde vom 8. 10. 1470 Rohr nicht erwähnt wird. Die im Urbar des Klosters von 1493⁸⁰ festgeschriebenen Rechte erwähnen nur Gambach: »Gämpach: Die kirchenn sant lorentzen ist ain pfarrkirch unsers gotzhauß eingeleibts eigen. mügen wir selbs durch die unsern regirn oder durch einen capelon. iärlich zu verlassen. und so wir ainen capelon da haben. der gibt uns fünf pfunt pfenig alle iar da von. und den zehent von der schäfferey heben wir selbs.« Seit Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Gambach aufgrund der geringen Größe keinen eigenen Pfarrer mehr. Das Stift überließ jeweils den Pfarrern von Rohr die Betreuung, sodass die Meinung aufkam, Gambach sei nur eine Filiale. Erst am 15. 11. 1620 präsentierte erstmals das Kloster Indersdorf förmlich den auf Rohr präsentierten Pfarrer auch für Gambach. Durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges unter-

ließ Kloster Indersdorf die Präsentationen, und so bestimmte jeweils der Patronatsherr von Rohr, mittlerweile das Kloster Geisenfeld, auch den Pfarrer auf Gambach. Erst 1728 präsentierte Kloster Indersdorf wieder den Pfarrer, was vom Kloster Geisenfeld nicht anerkannt wurde, da die Indersdorfer Inkorporation in Vergessenheit geraten war. Daraufhin kam es unter den beiden Klöstern zum Rechtsstreit beim bischöflichen Stuhl in Augsburg, welcher entschied, dass das Patronatsrecht für die Pfarrkirche in Gambach dem Kloster Indersdorf zustehe. Am 19. 7. 1764 schlossen endlich beide Klöster einen Vergleich.⁸¹ Hierin wurden beide Pfarreien vereinigt. Kloster Geisenfeld besetzte künftig zweimal nacheinander beide Pfarreien, in jedem dritten Fall kam das Kloster Indersdorf zum Zuge. Außerdem wurden genaue Vereinbarungen bezüglich des Zehents und des Baufalls getroffen.⁸²

Garbertshausen

Die Inkorporation der Pfarrkirche St. Lambert in Garbertshausen wurde durch Papst Paul II. am 8. 10. 1470 bestätigt.⁸³ Auch Garbertshausen wird im Urbar des Stifts von 1493 mit beiden Kirchen erwähnt. Da der Ort sehr klein war, hatte dieser keinen eigenen Pfarrer, sondern war mit dem ebenfalls dem Kloster Indersdorf inkorporierten Junkenhofen verbunden. In Garbertshausen befand sich noch im Aichanger die Filial- und Wallfahrtskirche Hl. Geist, die um 1803 abgebrochen wurde. Die Ursprungslegende ist uns überliefert: Ein Hirte empfing unwürdig die hl. Kommunion. Während er anschließend auf freiem Feld schlief, entfiel die Hostie seinem Mund und fiel auf die Erde. Durch flimmernde Lichter wurden die Nachbarn aufmerksam, fanden die Hostie und meldeten dies dem Kloster Scheyern. Der Abt kam, konnte jedoch die Hostie, die bald auf der Erde lag, bald in der Luft schwebte, nicht fassen. Dies gelang jedoch dem Propst von Indersdorf. An dem Platz wurde 1412 eine Kirche errichtet, in welcher man nahe dem Eingang die Grube sehen konnte,



Garbertshausen

Foto: Autor



Junkenhofen

Foto: Autor

wo die Hostie gelegen hatte, welche jedoch verschollen war.⁸⁴ Die Wallfahrt war weithin bekannt, da von den erwirkten Wunderheilungen sogar ein schwedischer Offizier wusste, der im Dreißigjährigen Krieg dann selbst als Wallfahrer kam. Es waren so reichlich Votivgaben wie Krücken, Wachsfüße und andere wächserne Gliedmaßen vorhanden, »... dass in der Kirchen kein Platz mehr war«, sodass bereits im 17. Jahrhundert ein Klenauer Pfarrer diese Opfertgaben verbrennen ließ.⁸⁵ Auch diese Wallfahrt ist ein weiteres Beispiel dafür, wie die Indersdorfer Chorherren die Wallfahrten in ihren Gebieten förderten.

Junkenhofen

Das Patronatsrecht der Pfarrkirche St. Maria (Mariä Opferung) in Junkenhofen wurde 1197 zusammen mit zwei Höfen durch Ekkehart von Junkenhofen dem Kloster Indersdorf geschenkt.⁸⁶ Bischof Siegfried von Augsburg inkorporierte die Pfarrei am 4. 4. 1225.⁸⁷ Die pfarrlichen Rechte sind auch für Junkenhofen im Urbar des Klosters von 1493 festgeschrieben. Seit dem 16. Jahrhundert hatte die Pfarrei Junkenhofen aufgrund des Fehlens eines Pfarrhofes keinen eigenen Pfarrer mehr. Es war in Personalunion mit Klenau verbunden, auf welches die Abtei Scheyern das Patronatsrecht inne hatte. Diese präsentierte den Pfarrer zuerst auf Klenau und anschließend Indersdorf den gleichen auf Junkenhofen und Garbertshausen. Im 18. Jahrhundert entstand über diese Art der Pfarrbesetzung ein Streit, und so erhielt Junkenhofen von 1760 bis 1766 einen eigenen von Indersdorf präsentierten Pfarrer. Am 3. 9. 1766 einigte man sich jedoch auf eine Pfarrbesetzung abwechslungsweise durch die Klöster Indersdorf und Scheyern.⁸⁸

Affalterbach, Pörnbach und Westerholzhausen

Eine Zugehörigkeit der Pfarrei Affalterbach (Pfarrkirche St.

Michael,) der Pfarrei Pörnbach (Pfarrkirche St. Johannes der Täufer), beide im Landkreis Paffenhofen, sowie der Pfarrei Westerholzhausen (Pfarrkirche St. Korbinian) zum Augustinerchorherrenstift Indersdorf ist lediglich bei Michael Hartig erwähnt.⁸⁹ Sie konnte jedoch in den eingesehen Quellen nicht nachgewiesen werden. In Affalterbach bestand die pfarrliche Verbindung lediglich darin, dass das Pfarrwidum mit einer jährlichen Abgabe von fünf Scheffeln Korn an das Stift belastet war.⁹⁰ Gemäß dem Urbar des Klosters von 1493⁹¹ musste der Pfarrer in Pörnbach aus dem Zehent acht Schilling an das Kloster geben. Anfang des 17. Jahrhunderts schrieb jedoch der damalige Pfarrer: »... ain absent solle nacher Indersdorf, also 8 Schilling gereicht werden, ist von mir nichts begehrt worden, habe also nichts geben.«⁹² In Westerholzhausen gehörten einige Höfe zur Hofmark Indersdorf, jedoch nicht die pfarrlichen Rechte.

Zusammenfassung

Zum Indersdorfer Kirchenbesitz zählten insgesamt einschließlich der Klosterkirche 30 Kirchen und Kapellen. Ein jähes Ende brachte die Klosteraufhebung von 1783. Danach gab es teilweise neue Zuständigkeiten, die Herrschaft des Indersdorfer Propstes war endgültig vorbei, jedoch haben sich die Strukturen teilweise erhalten. Und so sind der heutigen Pfarrei Indersdorf mit der ehemaligen Klosterkirche, die auch heute noch Pfarrkirche ist, die Kirchen in Glonn, Markt Indersdorf, Albersbach, Ottmarshart und Straßbach als Filialen angeschlossen. Im Zuge des neu gegründeten Pfarrverbandes wird nun die Pfarrei Langenpettenbach mit den Filialen Arnzell und Ainhofen seit November 2001 wieder von Indersdorf aus betreut, die Pfarrei Westerholzhausen ist ebenfalls noch hinzu gekommen. Nach über 200 Jahren ist das Gebiet der ehemaligen Klosterpfarrei aufgrund des Priester-

mangels wieder unter einer Leitung. Allerdings stehen nur noch mit H. H. Pfarrer Stefan Hauptmann sowie Sr. Maria Greiner als Gemeindefereferentin zwei hauptamtliche Seelsorger zur Verfügung. Zur weiteren Unterstützung in der Seelsorge ist ein Benefiziat eingesetzt, der hauptsächlich das Krankenhaus betreut. Eindrucksvoll belegen folgende Zahlen den Wandel der Zeit und den Zuwachs bei den zu betreuenden Seelen. Waren im Jahr 1820 in der Pfarrei Indersdorf 1033 Seelen und in der Pfarrei Langenpettenbach 610 Seelen zu betreuen,⁶³ so sind es heute mittlerweile 3838 in Indersdorf, 905 in Langenpettenbach und 234 in Westerholzhausen.⁶⁴ Für die Zukunft ist die Aufnahme der Pfarrei Niederroth in den Pfarrverband geplant, wobei schon seit 2002 der Niederrother Pfarrer Andreas Weiger im Pfarrverband Indersdorf Mithilfe in der Seelsorge leistet.

Anmerkungen

⁶³ OA 24, Nr. 33.

⁶⁴ OA 24, Nr. 993.

⁶⁵ Anton Steichele: Das Bistum Augsburg II. Augsburg 1864, S. 174.

⁶⁶ Max Ammeser: Gallenbach. In: Der Altlandkreis Aichach. Aichach 1979.

⁶⁷ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 111.

⁶⁸ BayHStA, Kl Indersdorf 339/I.

⁶⁹ OA 24, Nr. 330.

⁷⁰ OA 25, Nr. 995.

⁷¹ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 129.

⁷² OA 24, Nr. 61.

⁷³ OA 24, Nr. 993.

⁷⁴ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 40.

⁷⁵ Antonius v. Steichele: Das Bistum Augsburg IV. Augsburg 1883, S. 906.

⁷⁶ Landkreis Schrobenhausen. Vergangenheit und Gegenwart. Pörsdorf 1963.

⁷⁷ OA 24, Nr. 993.

⁷⁸ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 39.

⁷⁹ Martin Deutinger: Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte. München 1929, S. 202.

⁸⁰ Steichele IV, S. 966–967.

⁸¹ OA 24, Nr. 993.

⁸² Steichele II, S. 193–194.

⁸³ Wie Anm. 78

⁸⁴ OA 24, Nr. 26.

⁸⁵ OA 24, Nr. 49.

⁸⁶ Steichele II, S. 192.

⁸⁷ Michael Hartig: Die oberbayerischen Stifte. Band 1. München 1935, S. 207.

⁸⁸ Steichele IV, S. 783.

⁸⁹ BayHStA, Kl Indersdorf 41, S. 41.

⁹⁰ Martin Schneider: Heimatbuch Pörsdorf. Pfaffenhofen 1975, S. 287.

⁹¹ Martin Deutinger: Tabellarische Beschreibung des Bistums nach Ordnung der Decanate. München 1820.

⁹² Schematismus der Erzdiözese München und Freising 2001/2002.

Anschrift des Verfassers:

Hans Kornprobst, Propst-Morhardt-Straße 38, 85229 Markt Indersdorf

Richard Geupel zum 85. Geburtstag

Maler und Zeichner in Fürstenfeldbruck

Von Werner Dreher

Richard Geupel, Maler und Zeichner in Fürstenfeldbruck, steht in der Tradition vieler Brucker Freilichtmaler, die seit dem ausklingenden 19. Jahrhundert immer wieder in das Amperland hinausgezogen sind, um es in seiner Formenvielfalt und Farbenpracht auf Leinwand oder Zeichenpapier zu bannen. Wie sie hat er in naturalistischer Manier das Spiel von Licht, Farbe und topografischer Gestalt in ästhetischen Kompositionen eingefangen. Seinen 85. Geburtstag am 24. Dezember 2003 nahm Richard Geupel zum Anlass, eine Bestandsaufnahme seines künstlerischen Schaffens vorzunehmen und eine Auswahl seiner eher im Verborgenen blühenden Werke in Buchform einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.¹

»Naturbeobachtungen bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit sind die Grundlage für meine Bilder«, erklärte Richard Geupel bei der Buchvorstellung in seiner eindrucksvollen Privatgalerie vor einem kleinen Kreis geladener Gäste. Dazu zählten die Bürgermeister von Geupels ehemaligen und heutigen Wohnorten und Wirkungsstätten Kottgeisering und Fürstenfeldbruck, Josef Drexler und Sepp Kellerer, sowie der frühere Fürstenfeldbrucker Sparkassendirektor Franz X. Weigl, ein langjähriger Freund des Hauses Geupel-Fuchsweber. Das Buch eröffnet zum ersten Mal einen breiteren Zugang zu Geupels Werken, die sich bis heute zum Großteil in seinem Besitz befinden. Einer Künstlervereinigung hat Richard Geupel nie angehört.

Richard Geupel wurde am Heiligen Abend 1918 in Roßbach im Sudetenland geboren. Nach der Schulzeit begann er eine Lehre als Musterzeichner in einer Schablonenfabrik. Beim Malerhandwerk standen Schablonen damals als Ersatz für teure Tapeten hoch im Kurs. Bald weitete Geupel das Musterzeichnen auf Entwürfe für gewebte Stoffe aus. Sein Lehrer Erwin Ludwig förderte die gute Beobachtungsgabe und den akkuraten Zeichenstil des jungen Musterzeichners. Im Alter

von 17 Jahren trat Geupel eine leitende Stelle in einer sächsischen Schablonenfabrik an. Doch nach wenigen Jahren wurde er zum Kriegsdienst einberufen und geriet 1943 in amerikanische Gefangenschaft. In den Jahren bis 1946, als er von Texas wieder nach Europa zurück durfte, entstanden eine Reihe von Zeichnungen, Skizzen und Aquarellen, die vor-



Selbstbildnis Richard Geupels aus dem Jahr 1946

Foto: Autor